



## Die ehemalige Nietzsche-Gedächtnishalle in Weimar von Paul Schultze-Naumburg

### Von der Kultstätte zum Rundfunkhaus

*Simone Bogner*

Die heute in Weimar befindliche, ehemalige Nietzsche-Gedächtnishalle entstand zwischen 1937 und 1944 im Auftrag des Nietzsche-Archivs nach Plänen des Architekten und NSDAP-Mitglieds Paul Schultze-Naumburg. Der über 5 000 qm Bruttogeschosfläche umfassende, teils mehrgeschossige Komplex, dessen Raumprogramm ursprünglich, neben einem Wandelgang, einer Vorhalle und dem großen apsisgeschmückten Saal (Saaltrakt), in dem die Aufstellung einer überlebensgroßen Zarathustra-Statue geplant war, auch Arbeitsräume und eine Bibliothek (Büro- und Bibliothekstrakt) für das in direkter Nachbarschaft liegende Archiv beherbergen sollte, wurde Schultze-Naumburgs letztes ausgeführtes Projekt. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde das Gebäude als Standort für den neu aufzubauenden Landessender Weimar bestimmt. Bereits ab 1946 wurde recht zügig mit den Umbauarbeiten begonnen, im Januar 1947 bezog der Rundfunk dann feierlich seine neue Bleibe. Mit diesem Ereignis begann auch die längste Nutzungsphase des Baus: er blieb über 50 Jahre lang ein Rundfunkhaus, und schloss seine Türen erst mit dem Auszug des neuen Mitteldeutschen Rundfunks (MDR) im Jahr 2000.

In diesem Aufsatz sollen zunächst die früheren Planungen für die Errichtung eines Nietzsche-Denkmal umrissen werden. Anschließend steht der Entwurfs- und Bauverlauf für die Nietzsche-Gedächtnishalle unter Schultze-Naumburg im Mittelpunkt. Zum Abschluss werden der Umbau zum Rundfunksender und die letzten Nutzungen des Gebäudes beleuchtet.

Die ehemalige Nietzsche-Gedächtnishalle (Abb. 1, 2), die sich heute in der Humboldtstraße 38a neben dem Grundstück des Nietzsche-Archivs befindet, steht am Ende einer Reihe von Überlegungen und Planungen zur Errichtung einer Memorialstätte für den in Weimar verstorbenen Philosophen Friedrich Nietzsche (1844–1900). Dessen Schwester, Elisabeth Förster-Nietzsche, hatte den kranken Philosophen nach dem Tod der Mutter in die Villa Silberblick geholt. In diesem Haus im Süden Weimars, in exponierter Lage mit Blick über die Stadt gelegen, lebte Nietzsche bis zu seinem Tod am 25. August 1900. Noch zu seinen Lebzeiten wurde die Villa zur Pilgerstätte der Ende des 19. Jahrhunderts einsetzenden Nietzschebewegung. In Weimar wollte Förster-Nietzsche ein Forschungs- und Editions-zentrum aufbauen, den Nachlass ihres Bruders verwalten und eine Begegnungsstätte für die stetig wachsende Zahl der Nietzscheverehrer, besonders in den gehobenen Kreisen, etablieren. Bereits 1894 hatte Förster-Nietzsche das Nietzsche-



**Abb. 1.** Gebäude Humboldtstraße 36a, Eingangssituation, 2011.

(Aufnahme: Bogner/de Rosa)



**Abb. 2.** Sender Weimar, Zwischengeschoss, Außenansicht, Blickrichtung Süden, 2011.

(Aufnahme: Bogner/de Rosa)

Archiv in Naumburg, dem Wohnsitz der Familie, ins Leben gerufen. Geeigneter als das provinzielle Naumburg erschien jedoch das nahegelegene Weimar, wo sich bereits seit einiger Zeit das Goethe- und Schiller-Archiv ein Renommee als erstes Literaturarchiv der Welt geschaffen hatte. Elisabeth Förster-Nietzsche schaffte es tatsächlich auch sehr bald, die kulturelle Elite durch salonähnliche Zusammenreffen in der Villa Silberblick, die sie mit Hilfe der Schweizer Nietzscheverehrerin Meta von Salis erwerben konnte, für ihre Anliegen zu gewinnen. Förster-Nietzsche selbst war Anhängerin eines konservativen und auch rassistisch geprägten Nationalismus, gleichzeitig gehörten Mitglieder der progressiven kulturellen und intellektuellen Elite zu ihrem Freundeskreis. Auch der belgische Künstler und Reformarchitekt Henry van de Velde war ein oft und gern gesehener Gast in der Villa Silberblick. Zwischen April 1902 und Oktober 1903 hatte er die Nietzsche-Villa im Auftrag Förster-Nietzsches umgestaltet. Van de Velde zählte, wie auch der Kunstmäzen Harry Graf Kessler, der von Förster-Nietzsche zum „Berater in bibliographischen Dingen“ bestellt worden war, zu den Verfechtern einer unter der Bezeichnung „Das neue Weimar“ bekannt gewordenen Reformbewegung nach dem 1901 erfolgten Regierungsantritt des jungen Großherzogs Wilhelm Ernst, deren Ziel die Erneuerung von Kunst und Kunstgewerbe war.<sup>1</sup> Da das Archiv als private Einrichtung ohne staatliche finanzielle Unterstützung auskommen musste und dies aus Unabhängigkeitsbestrebungen heraus auch wollte, war Förster-Nietzsche stets auf die Gönnerschaft wohlhabender Nietzsche-Verehrer angewiesen. 1908 erhielt sie eine großzügige Spende des schwedischen Bankiers Ernest Thiel, die sie zum Anlass nahm, die „Stiftung Nietzsche-Archiv“ ins Leben zu rufen.

### **Erste Planungen für eine Gedenkstätte unter Harry Graf Kessler ab 1911**

Das Nietzsche-Archiv konnte auch später noch auf internationale Unterstützung zählen. Dies zeigte sich in der ersten Idee für eine Nietzsche-Gedächtnisstätte, die im April 1911 aufkam. Es bestand die Gefahr der Dezentralisierung der Nietzsche-Bewegung, da sich zwar das Sterbehaus in Weimar befand, das Grab des Philosophen hingegen in dessen Geburtsort Röcken. Auch die Schweizer Gemeinde Sils-Maria im Engadin, wo Nietzsche einige Jahre lang regelmäßig gewohnt hatte, erhob Anspruch auf einen zukünftigen „Wallfahrtsort“. Harry Graf Kessler schwebte deshalb die Errichtung einer gigantischen Anlage vor, die als architektonische Übersetzung des dionysischen wie auch des apollinischen Prinzips aus Nietzsches Werk geplant war. So sollte die Gesamtanlage zum einen ein Stadion zur sportlichen als auch einen Tempel – mit Spruch-Reliefs aus dem Zarathustra – zur musischen Betätigung umfassen. Die gigantomatische Idee, Weimar einmal jährlich zum zentralen Wallfahrtsort für Nietzscheaner aus aller Welt werden zu lassen, fand zunächst keinen großen Zuspruch, weder von dem als Architekt beauftragten van de Velde, der sich von Kessler zum Ausführungsgehilfen degradiert sah und sich stattdessen für eine Angliederung an das bestehende Archiv aussprach<sup>2</sup>, noch von Elisabeth Förster-Nietzsche, der weder die Idee einer Massenbewegung behagte, noch, dass inmitten der ausländerfeindlichen Stimmung in Weimar ein Belgier beauftragt werden sollte. Doch unbeirrt trieb der Kosmopolit Kessler seine Pläne

voran und rief im Namen Elisabeth Förster-Nietzsches zur Gründung eines „Internationalen Komitees für die Errichtung eines Nietzsche-Denkmal“ auf. Er erhoffte sich öffentlichkeitswirksame, internationale Unterstützung, in finanzieller wie auch in beratender Hinsicht von Seiten der kulturellen Prominenz der Zeit, darunter Max Reinhardt, André Gide, Max Liebermann, Richard Strauss, Edvard Munch, Hugo von Hofmannsthal, Max Klinger und Gustav Mahler, an welche die Einladungen zur Bildung des Komitees gingen<sup>3</sup>. Ein Großteil der Angeschriebenen nahm die Aufforderung an, auch die Wahl van de Velde als Architekt wurde begrüßt. Elisabeth Förster-Nietzsche ließ sich schließlich doch auf die Planungen ein, zum einen, weil sie sich, so schreibt es van de Velde später in seinen Memoiren, einen Anteil an Kesslers akquirierten Geldmitteln erhoffte<sup>4</sup> – die Lage des Archivs war schon damals nicht zum Besten gestellt –, zum anderen, weil sie in der Errichtung eines Mausoleums die Möglichkeit sah, ihren Bruder nach Weimar überführen und dort beisetzen lassen zu können.

Kessler und van de Velde konnten sich in künstlerischer Hinsicht jedoch nicht einigen. Doch nicht nur die Unstimmigkeiten zwischen Kessler und van de Velde führten zum Scheitern des Projekts. Ende des Jahres 1913 zeigten sich vermehrt nationalistische Anfeindungen gegen den Architekten, der auch den Rückhalt als Direktor der Großherzoglichen Kunstgewerbeschule bei Großherzog Wilhelm Ernst immer mehr verlor. Der Architekt gab sich resigniert. Man bat Kessler, „die Ausführung dieses Gedankens sowie eines mit solchem Stadion in Verbindung zu bringenden größeren Nietzsche-Denkmal [...]“<sup>5</sup> vorläufig zurückzustellen. Die grundsätzliche Idee, ein Nietzsche-Denkmal zu errichten, wurde dennoch nicht aufgegeben. Statt einer Tempelanlage plante die Leiterin des Nietzsche-Archivs im Frühjahr 1914 aus Anlass des 70. Geburtstag Nietzsches die Aufstellung eines Denkmals „als eine zugleich architektonische und bildhauerische Schöpfung.“<sup>6</sup> Im Juni 1914 übersandte außerdem – aus eigener Initiative – der Bildhauer Karl Donndorf die Fotografie seines Modells für einen „Nietzsche-Stylit“<sup>7</sup>, eine Art Säulenheiligen, an das Archiv. Eine Resonanz von Elisabeth Förster-Nietzsche auf Donndorfs Vorschlag konnte in den Akten nicht gefunden werden. Schließlich setzte der Ausbruch des Ersten Weltkrieges all diesen Planungen für ein Denkmal ein vorläufiges Ende. Erst nach der Regierungsübernahme durch die Nationalsozialisten sollte es möglich werden, einen Kultbau zu errichten.

### **Die ersten Entwürfe für die Nietzsche-Halle ab 1935**

Ab spätestens Frühjahr 1935, wahrscheinlich schon früher, wurden die Planungen für eine Gedächtnisstätte wieder aufgegriffen. Richard Oehler, ein Neffe Nietzsches und Mitglied im Vorstand des Nietzsche-Archivs, war die treibende Kraft in dieser Angelegenheit und beschreibt in einem Brief an Staatsminister Richard Leutheusser, was er sich durch die Errichtung der Gedenkstätte erhoffe, nämlich „den Ausbau und zugleich die Zusammenfassung der Nietzsche-Bewegung von Weimar aus und in Weimar.“<sup>8</sup> So sehr man von Weimar aus jedoch auch versuchte, Nietzsche als Propheten des „Dritten Reiches“ zu interpretieren und dabei bis hin zur völligen Verfremdung und Fälschung seiner Schriften ging, sollte letztend-

lich das Interesse der Nationalsozialisten an seiner Philosophie und damit auch an seiner Persönlichkeit nur oberflächlich bleiben.

Architekt der geplanten Stätte sollte Paul Schultze-Naumburg sein. Elisabeth Förster-Nietzsche war mit ihm bereits seit vielen Jahrzehnten freundschaftlich verbunden. Man kannte sich noch aus den Naumburger Zeiten der Familie Nietzsche. 1869 als Sohn des Porträtmalers Gustav-Adolf Schultze in Almrich geboren, hatte er zunächst eine Ausbildung als Maler an der Karlsruher Kunstgewerbeschule begonnen, ein Jahr später wechselte er an die Karlsruher Kunstakademie. Schultze-Naumburg war kein ausgebildeter Architekt, er hatte jedoch zwei Semester Architektur als Gasthörer an der Technischen Hochschule Karlsruhe belegt. Den Beinamen Naumburg hatte der Vater während seiner Studienzeit von dessen Lehrer Gottfried Schadow erhalten, um eine Verwechslung mit einem gleichnamigen Mitschüler zu vermeiden. Der Sohn griff diese Namensbildung auf und nannte sich ab Beginn seines Studiums Paul Schultze-Naumburg.<sup>9</sup>

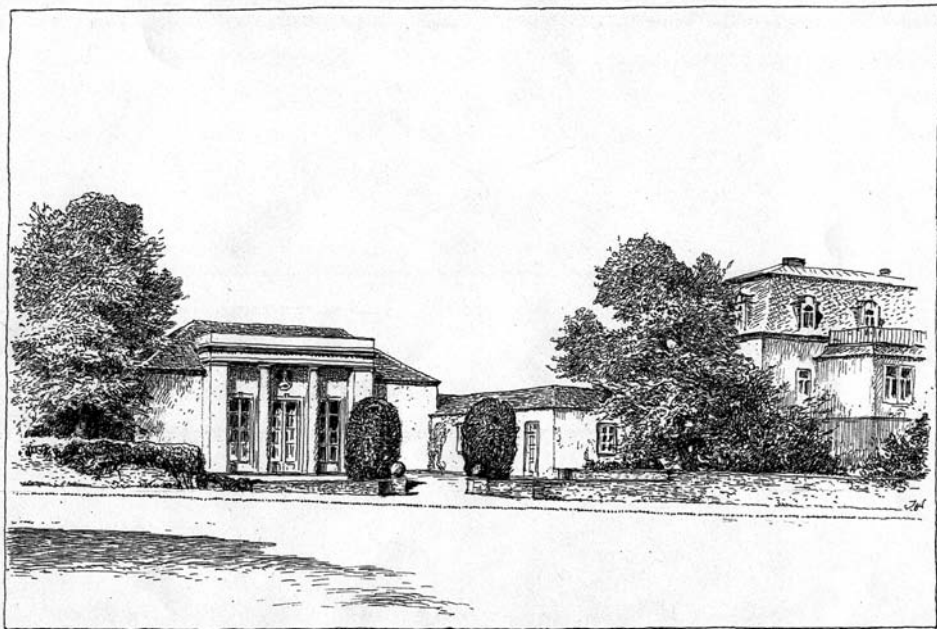
Als Kunsttheoretiker und Kunstgewerbeunternehmer war er zu Beginn des 20. Jahrhunderts höchst einflussreich und gehörte gemeinsam mit Peter Behrens und anderen Architekten und Künstlern zu den Mitbegründern des Deutschen Werkbundes. Zudem war er Vorsitzender des 1904 von ihm gemeinsam mit Ernst Rudorff gegründeten Deutschen Bund Heimatschutz. Nach dem Ersten Weltkrieg jedoch radikalisierte sich Paul Schultze-Naumburg sowohl in ästhetischer als auch politischer Hinsicht. 1928 erschien „Kunst und Rasse“, eine Publikation, die den Nationalsozialisten wenige Jahre später als Vorlage für den Ausstellungsführer „Entartete Kunst“ diente. Ab 1930 war Schultze-Naumburg aktives Mitglied der NSDAP. Im selben Jahr wurde er vom Thüringischen Volksbildungsminister Wilhelm Frick (NSDAP) als Nachfolger von Otto Bartning, der zuvor Walter Gropius abgelöst hatte, zum Leiter der Vereinigten Staatlichen Hochschule für Baukunst, bildende Künste und Handwerk in Weimar ernannt. Schultze-Naumburg ging nach seiner Berufung rigoros gegen die „Modernen“ vor. Er löste in Weimar einen regelrechten Bildersturm aus, dem unter anderem die Wandfresken Oskar Schlemmers im Werkstattgebäude zum Opfer fielen.

Schultze-Naumburg war bereits vor der Machtergreifung mit Hitler bekannt und war durch diesen zunächst gefördert worden. Nach dem Skandal um den Umbau der Nürnberger Oper im Jahre 1935 jedoch, in dessen Verlauf Schultze-Naumburg die ihm von Hitler direkt übertragene Bauleitung aufgrund einer Streitigkeit mit Ludwig Troosts Witwe Gerdy niederlegte und sich damit einer Anordnung Hitlers widersetzte, war seine Karriere als Architekt im Auftrag der Nationalsozialisten beendet. Die Entwürfe des eher störrischen Schultze-Naumburg, beispielsweise für das Gauforum in Weimar, wurden abgekanzelt. Es scheint so, als ob Schultze-Naumburg in der Nietzsche-Halle die Chance erblickte, sich nach dem Skandal um die Nürnberger Oper zurück ins Spiel zu bringen. So berichtete er nach einem Treffen mit Hitler in einem Brief an Richard Oehler vom 28. Juni 1935 euphorisch: „Ich kann Ihnen die erfreuliche Mitteilung machen, daß der Führer gestern bei einem Vortrage, den ich bei ihm hatte, nach Besichtigung der Pläne für die Nietzsche-Gedächtnis-Halle sich über die Pläne sehr befriedigt aussprach und sofort RM 50 000,- selbst für die Ausführung des Bauvorhabens zeichnete. Er gab der

Hoffnung Ausdruck, dass die in Betracht kommenden übrigen Stellen sich seinem Beispiel anschließen würden.“<sup>10</sup> Einen Monat später erreicht das Nietzsche-Archiv, hier fälschlicherweise als „Nietzsche-Institut“ betitelt, was die Geringschätzung des gesamten Vorhabens erneut verdeutlicht, ein Brief der Reichskanzlei, in welchem die einmalige Zuwendung bestätigt wird.<sup>11</sup> Allerdings hatte das Projekt, wie sich später immer mehr herausstellen sollte, für Hitler bei weitem nicht die Bedeutsamkeit, wie man sie sich im Nietzsche-Archiv stets erhofft hatte.

Als sich Schultze-Naumburg im Frühjahr 1935 an den Entwurf für die geplante Erweiterung des Nietzsche-Archivs machte, herrschte unter den Mitgliedern der Familie Nietzsche noch Uneinigkeit, sowohl über die Funktion als auch das Aussehen. Vor allem Richard Oehler kaprizierte sich auf den Gedanken, eine „geistige Kultstätte“ errichten zu lassen.<sup>12</sup> Elisabeth Förster-Nietzsche hingegen forderte einen Nutzbau und vorrangig eine Verbesserung der Arbeitssituation im Nietzsche-Archiv, explizit einen „Versamlungsraum“ und ein „Bibliothekszimmer.“<sup>13</sup>

Das Raumprogramm für einen ersten Entwurf hatte Richard Oehler an Schultze-Naumburg geliefert. Oehler hatte relativ klare Vorstellungen: Er forderte einen großen Vortrags- und Festsaal, zu welchem man von der Eingangshalle aus über eine Wandelhalle gelangte, in der die „Büsten von den Menschen der Vergangenheit oder Zukunft“ aufgestellt werden sollten, die „in starkem Zusammenhang mit dem Nietzsche-Werk stehen.“<sup>14</sup> Mit der Idee, gegebenenfalls Zitate aus dem „Zarathustra“ in die Wände des Vortragsaals meißeln zu lassen, griff er Aspekte des bereits

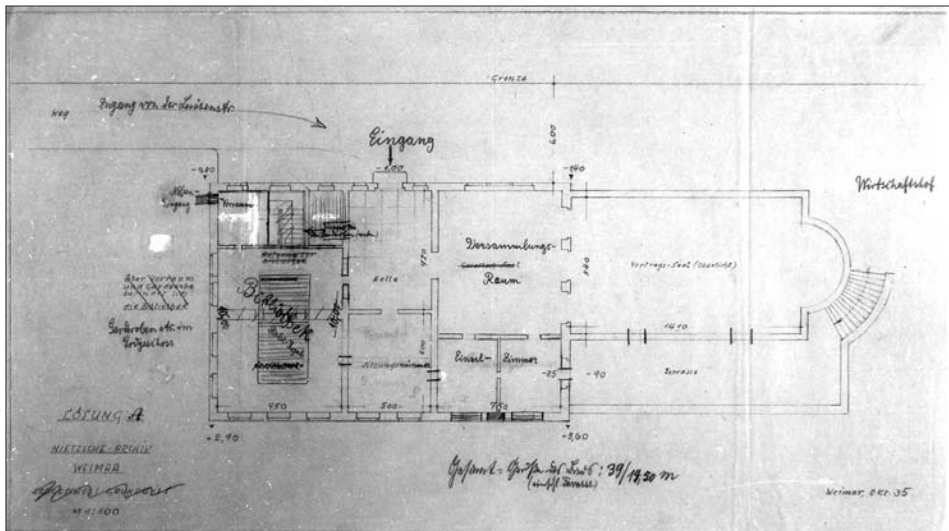


**Abb. 3.** Paul Schultze-Naumburg, Entwurf für eine Nietzsche-Gedächtnishalle, Tusche, März 1935. (Goethe- und Schiller-Archiv Weimar, GSA 72/2599)

1911 durch Kessler und van de Velde geplanten Entwurfs für ein Nietzsche-Memorial wieder auf. Als Zentrum des Baus sah Oehler die Aufstellung eines „gewaltige[n] Nietzsche-Zarathustra-Monument[s]“<sup>15</sup> im Festsaal vor. Auf diesen pseudo-sakralen Ort, der sich von Osten nach Westen mit abschließender Apsis erstreckte, sollte die gesamte Anlage hinstreben.<sup>16</sup>

Die in den März 1935 zu datierenden stimmungsvollen Tusche-Zeichnungen auf Karton (Abb. 3) dürfte Schultze-Naumburg Elisabeth Förster-Nietzsche bei ihrem Besuch im Juli desselben Jahres in Saaleck gezeigt haben. Zu sehen ist eine Anlage, die in ihrer Grundrissdisposition dem heutigen Hallentrakt ähnelt. Sie hatte zu diesem Zeitpunkt noch stark abweichende Vorstellungen zu dem Projekt, die sie Schultze-Naumburg nach dem Besuch in einem Brief mitteilte. Sie forderte, das Raumprogramm auf das Notwendige zu reduzieren.

Ein weiterer Entwurf entstand im Oktober 1935 (Abb. 4).<sup>17</sup> Diese „Lösung A“ stellt offensichtlich eine sehr starke Anpassung an eine Skizze von Max Oehler dar, die aus dem „Herbst 1935“ datiert.<sup>18</sup> Im Grunde handelt es sich hier um den Versuch, sowohl die Bibliothek als auch weitere Arbeitszimmer im heutigen Saaltrakt unterzubringen. Man kann insgesamt sagen, dass der Entwurf zu diesem Zeitpunkt nur noch sehr wenig von der Handschrift Schultze-Naumburgs trägt. Es dürfte jedoch auch eine „Lösung B“ existiert haben, die allerdings nicht vorliegt. Es handelte sich bei dieser zweiten Version wohl um die großzügiger gestaltete Variante, für die man sich während einer Besprechung im Nietzsche-Archiv entschied – maßgeblich beeinflusst durch den anwesenden Reichsstatthalter und NSDAP-Gauleiter Fritz Sauckel.<sup>19</sup> Die Halle müsse, so Sauckel, aufgrund der „überragenden Bedeutung, die Nietzsche als einem großen Wegbereiter der neuen Zeit [...] eine



**Abb. 4.** Paul Schultze-Naumburg, Entwurf für eine Nietzsche-Gedächtnishalle, Grundriss, Oktober 1935. (Goethe- und Schiller-Archiv Weimar, GSA 72/2599)

nach jeder Richtung würdige Ausstattung erhalten“ und die „Arbeits- und Bibliotheksräume [...] in wirklich ausreichendem Umfang ohne kleinliche Sparsamkeitsrücksichten geschaffen werden.“<sup>20</sup> Die Leitung des Nietzsche-Archivs betonte noch einmal ausdrücklich, dass die Stiftung die Finanzierung eines solch kostspieligen Baus, wie er von Sauckel gewünscht wurde, „aus den ihr jährlich zur Verfügung stehenden Mitteln nicht wird aufbringen können.“<sup>21</sup> Diesen Bedenken versuchte Sauckel mit der Zusicherung finanzieller Hilfe beizukommen. Leider sollte sich später herausstellen, dass er dieses Versprechen nicht halten konnte. Sauckels Engagement für die Nietzsche-Gedächtnishalle war wohl hauptsächlich von dem Gedanken geleitet, eine Gedenkstätte von überregionaler Bedeutung in der ersten Gauhauptstadt Deutschlands zu errichten.

Hitlers Interesse an den Planungen hielt sich – entgegen den Beteuerungen durch Sauckel – eher in Grenzen. Nicht Albert Speer verlangte die Vorlage der Pläne, sondern Sauckel schlug vor, „sich der Vermittlung des Architekten Speer (Berlin), der das volle Vertrauen des Führers genieße, zu bedienen“,<sup>22</sup> was gegen ein ausgesprochenes Interesse Hitlers spricht, der von ihm initiierte Projekte normalerweise begierig verfolgte und auch gerne selbst in die Entwürfe eingriff.

Die Pläne wurden Hitler in jedem Fall – ob auf dessen Wunsch oder auf Eigeninitiative des Architekten oder des Archivs hin – vorgelegt. Besonders interessant ist die folgende Passage, da sie das eher geringe Interesse der nationalsozialistischen Machthaber unterstreicht: „Die Wünsche für die endgültige Gestaltung des Projekts sollen von der Stiftung Nietzsche-Archiv, als Auftraggeberin, ausgehen und Prof. Schultze-Naumburg gegenüber vertreten werden; die Berater des Führers sollen dabei ganz aus dem Spiel bleiben.“<sup>23</sup>

### Der ausgeführte Entwurf

Nach über zweijähriger Planung erging am 24. Juni 1937 der Bauauftrag für die Nietzsche-Gedächtnishalle an Paul Schultze-Naumburg.<sup>24</sup> Am 15. Juli 1937, einen Tag vor Eingang der Baugenehmigungspläne bei der Stadt Weimar, begann man bereits mit dem Erdaushub südwestlich des Nietzsche-Archivs.<sup>25</sup> Die Baugenehmigungen für das Gebäude erhielt man erst Ende 1938 und Anfang 1939.<sup>26</sup> In der Zwischenzeit



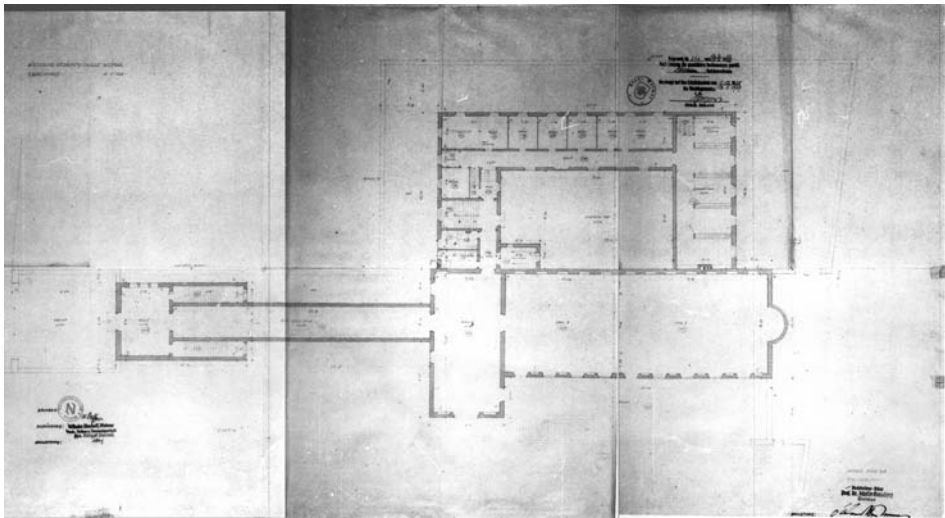
**Abb. 5.** Nietzsche-Gedächtnishalle, Kreuzgewölbe, Untergeschoss Saaltrakt, Rohbauzustand, 1938. (Goethe- und Schiller-Archiv Weimar, GSA 72/2610)



musste auch ein Luftschutzraum in den Bau integriert werden.<sup>27</sup> Die lange Genehmigungsphase hatte noch weitere Ursachen. Da aufgrund des Vierjahresplans die Verwendung von Baueisen auf ein Minimum reduziert werden musste, griff Schultze-Naumburg für das Untergeschoss des Saaltraktes auf die Konstruktion eines Kreuzgewölbes zurück (Abb. 5). Die statischen Berechnungen dieser Technik verursachten zunächst Probleme. Die Unterlagen mussten aufgrund fehlerhafter Daten nochmals in Auftrag gegeben werden.<sup>28</sup> Der gesamte Bau wurde aus Ziegeln im alten Reichsformat (25 cm × 12 cm × 6,5 cm) errichtet.

Die Nietzsche-Gedächtnishalle mit ihrer fast 90 Meter langen Gebäudeachse (Abb. 6) ist in den Saaltrakt und in den Büro- und Bibliothekstrakt unterteilt. Beide Gebäudeteile konnten voneinander getrennt beheizt werden, schließlich war der eine für den durchgängigen Betrieb, der andere eher für Festivitäten und größere Veranstaltungen gedacht. Der Bau besaß ursprünglich zwei Geschosse: ein Untergeschoss, das aufgrund der Geländebeschaffenheit größtenteils als Souterrain erscheint, und ein Erdgeschoss. Dem Untergeschoss ist Bruchsteinmauerwerk aus Ehringsdorfer Travertin vorgeblendet, wodurch die Wirkung eines mächtigen Sockelgeschosses erzielt wird.

Der von der Luisenstraße (heute Humboldtstraße) zugängliche, nach Westen ausgerichtete Saaltrakt sollte vor allem der räumlichen Inszenierung der kultischen Verehrung Nietzsches und der architektonischen Repräsentation als nationale Gedenkstätte dienen. Die Steigerung der Raumgrößen, die unterschiedlichen Deckenhöhen, die strengen Blickperspektiven, die dekorativen Details – alles im Gebäude sollte auf die zentrale Apsis am westlichen Ende hinstreben. Vom niedrigen Eingangsbau mit natursteinverkleideter Fassade und Kalksteinportal führten zwei Treppen ins Untergeschoss zu einem langen Garderobengang. Wieder im Erd-



**Abb. 6.** Paul Schultze-Naumburg, Nietzsche-Gedächtnishalle, Grundriss, Erdgeschoss, Juli 1937. (Goethe- und Schiller-Archiv Weimar, GSA 72/2602)

**Abb. 7.** Nietzsche-Gedächtnishalle, Wandelgang, Blick in die Apsis nach Westen, 1943.

(Goethe- und Schiller-Archiv Weimar, GSA 72/2610)

geschoss angekommen, sollte der Besucher nun einen fast 30 Meter langen Wandelgang durchschreiten. Hier war die Aufstellung von insgesamt 16 Bronze-Büsten auf Marmorsockeln geplant, dazwischen alternierend Vitrinen, die Erinnerungsstücke der Familie Nietzsche wie Originalschriftstücke, Fotografien und sonstige Nietzscheana enthalten sollen (Abb. 7). Sie waren zur Einstimmung auf Leben und Werk des Philosophen, aber auch auf die Bedeutung des Werks für die Menschheit in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft bestimmt. Die Ausgestaltung der Halle mit Büsten und Skulpturen, vor allem für den Wandelgang und die zentrale

Zarathustra-Plastik, die für die Apsis vorgesehen war stellt ein eigenes, höchst interessantes Kapitel dar, auf das jedoch hier nicht näher eingegangen werden kann.<sup>29</sup> Tatsache ist, dass keine der Plastiken, sofern sie überhaupt entstanden, in der Nietzsche-Halle Aufstellung fand – es existieren lediglich Fotografien mit den Marmorsockeln, die diese tragen sollten. Benito Mussolini, bekennender Nietzsche-Verehrer, war es, der inmitten der Kriegswirren 1943 die Kopie einer römisch-antiken Dionysos-Statue als Geschenk an das Nietzsche-Archiv von Rom nach Weimar schicken ließ. Die überdimensionierte Figur erreichte den Weimarer Bahnhof tatsächlich, man versuchte allerdings vergeblich, sie in der Festhalle aufzustellen – sie war schlichtweg zu groß.<sup>30</sup>

Die natürliche Belichtung im Wandelgang erfolgt über das verglaste Oberlicht, das in die Decke eingelassen ist. Die fensterlosen Mauerflächen sollten ursprünglich, wie der noch erhaltene Fußboden des Gangs, mit schwarzem Marmor verkleidet werden. Den einzigen Dekor stellt heute das leicht hervorkragende Gesims mit Zahnschnitt am Übergang von Wand zu Decke dar.

Am Ende des Wandelgangs weitet sich der Raum dann ganz im Sinne einer Inszenierung das erste Mal und man gelangt in die Vorhalle. Dass sie nicht den Höhepunkt der Raumfolge darstellt, zeigt sich auch an ihrer Ausdehnung in die Breite. Auch ist der Grad der dekorativen Ausgestaltung stark reduziert, stattdessen auf bestimmte Details zugespitzt. Am gewaltigsten erscheint bei einem Blick



NITZSCHE-GEDÄCHTNIS-HALLE IN WEIMAR  
BLICK VON DER EINGANGSHALLE DURCH DIE OBERLICHT-  
GALERIE, DEN EMPFANGSAL, DIE FRIERSÄLE UND APSIS

nach oben die immer noch erhaltene Kassettendecke. Ein kleiner Balkon am nördlichen Ende des Raumes mit einer hohen, rundbogenförmigen Fenstertür ermöglichte dem Besucher, ins Freie auszutreten und betont den ursprünglich landschaftsplanerisch durchgestalteten (heute verwilderten) ehemaligen Obstgarten des Nietzsche-Archivs.

Vom Eingangsportal aus, durch Wandelgang und Vorhalle, sollte man bei geöffneten Türen durch den gesamten Bau hindurch auf die Apsis am äußersten westlichen Ende blicken können (Abb. 8). Diese Apsis bildete den feierlichen Abschluss des großen Festsaals, der insgesamt bis zu 600 Personen fassen sollte. Der Raum konnte bei Bedarf in einen großen und einen kleinen Saal getrennt werden. Die Fensterfront nach Norden war dementsprechend aufgeteilt. Über je eine Fenstertür gelangte man von beiden Saalteilen auf die große Terrasse, die über eine einläufige Treppe hinunter in den Garten führt. Im Süden der Vorhalle befand sich der Zugang zum funktional vollkommen abgetrennten Büro- und Bibliothekstrakt.

Nach den vielen, nicht zufriedenstellenden Versuchen, die Arbeits- und Bibliotheksräume in den Saaltrakt zu integrieren, hatte Schultze-Naumburg im genehmigten Entwurf die Angliederung eines eigenen Bauteils für diesen Funktionsbereich vorgeschlagen. Für die Grundgestalt des Büro- und Bibliothekstrakts griff er auf ein Element seiner vielen Gutsanlagen zurück: er ordnete diesen Flügel „u“-förmig an und umschloss so einen begrünten Innenhof. Die einzigen Zugänge zu



**Abb. 8.** Nietzsche-Gedächtnishalle, großer Festsaal mit Apsis, Erdgeschoss, Zustand, 1943. (Goethe- und Schiller-Archiv Weimar, GSA 72/2610)



**Abb. 9.** Nietzsche-Gedächtnishalle, Büroflügel, Ansicht Süd-West, 1943.

(Goethe- und Schiller-Archiv Weimar, GSA 72/2610)

diesem Trakt, der dem wissenschaftlichen Arbeiten vorbehalten war, befanden sich in der Vorhalle des Saalbaus und im Nordwesten des Untergeschosses. Der administrative Gebäudeteil sollte sich über zwei Stockwerke erstrecken (Abb. 9). Im Erdgeschoss befanden sich die sanitären Anlagen und die Büros sowie ein Teil der Bibliothek, die über zwei Etagen geplant war. Im Untergeschoss befanden sich neben dem zweiten Geschoss der Bibliothek weitere Büroräume und eine Hausmeisterwohnung. Der vorwiegend zum Alltagsgebrauch geplante Trakt war fast durchgängig mit zu dieser Zeit modernem Korkboden ausgestattet.

Vier Monate nach Abnahme des Rohbaus wurde am 3. August 1938 das Richtfest gefeiert.<sup>31</sup> Die Presse berichtet, der vom Archiv herausgegebenen Mitteilung entsprechend, „dass der Führer sich immer offen zu Nietzsche bekannt habe“ und betont die „Bedeutungskraft des nationalsozialistischen Deutschlands“, die für die Errichtung des Bauwerks ausschlaggebend war und gleichzeitig auch deren Ausdruck sei.<sup>32</sup> Zwar waren mit dem Gauleiter Thüringens, Fritz Sauckel, und dem Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda, Josef Goebbels, hohe Vertreter der nationalsozialistischen Machthaber zugegen, Hitler jedoch sendete lediglich eine Grußadresse, die feierlich verlesen wurde.

Im März 1939 waren die Stuckarbeiten für die Voutendecke im Festsaal, die Dachdeckerarbeiten, Klempnerarbeiten und Installationsarbeiten noch im vollen Gange. Eine handschriftliche Notiz berichtet am 10. Januar 1940 dann vom vollständigen Ruhen der Baustelle. Mit einer Wiederaufnahme der Bauarbeiten war in absehbarer Zeit nicht zu rechnen.<sup>33</sup> Vom 3. Januar 1940 existiert eine Überblickszeichnung über alle bereits eingebauten und noch einzubauenden Türen im Untergeschoss der Nietzsche-Halle.<sup>34</sup> Dann passiert lange Zeit nichts mehr in der fast

fertiggestellten Nietzsche-Gedächtnishalle. Auch während des Kriegs überwachte Schultze-Naumburg die ruhende Baustelle wie auch die Instandhaltung des bereits Vorhandenen akribisch.<sup>35</sup> Das erscheint umso verständlicher, wenn man bedenkt, dass die Nietzsche-Halle tatsächlich der letzte von dem ehemals so berühmten und vielgeachteten Architekten ausgeführte Bau war. Im Mai 1943 bat er um die Zahlung seines Honorars, da die Fertigstellung des Baus auf unabsehbare Zeit nicht zu erwarten sei. Im selben Zeitraum, im Frühjahr 1943, wurde die Anordnung erteilt, die Nietzsche-Halle mit einem Tarnanstrich zu versehen. Man hoffte zu diesem Zeitpunkt immer noch darauf, die Halle zum 100. Geburtstag Friedrich Nietzsches am 15. Oktober 1944 einweihen zu können, und das, obwohl Sauckel Mitte 1943 endgültig mitgeteilt hatte, dass für den Bau der Nietzsche-Gedächtnishalle während des Krieges keine weiteren Mittel zur Verfügung gestellt werden könnten.<sup>36</sup>

Neben einem Plan aus dem Jahr 1939, drei „Heimaträume“ für die Hitler-Jugend in der Nietzsche-Halle einzurichten, wurde zwischen 1942 und 1943 auch kurzzeitig eine Interimsnutzung durch Gaugericht und Gauschulungsamt erwogen.<sup>37</sup> Die NSDAP-Gauleitung zog nicht ein, stattdessen war schon Ende 1943 von einer Verwendung der Nietzsche-Halle als Lazarett die Rede.<sup>38</sup> Als Weimar dann im August 1944 tatsächlich zum Ziel eines Luftangriffs wurde, entstand im Hallentrakt ein Verbandplatz. In jedem Fall war die Nietzsche-Gedächtnishalle bis Kriegsende ein Auslagerungsort für diverse Gegenstände. Die evangelische Pfarrgemeinde Oberweimar lagerte im November 1942 auf Veranlassung der Landesstelle für Denkmalschutz einen Flügelaltar im Luftschutzraum ein.<sup>39</sup> Sogar die privaten Möbelstücke eines Professor Keller aus Köln wurden im Juli 1942 in die Nietzsche-Halle geliefert.<sup>40</sup> Wie die Vorwegnahme ihrer späteren Nutzung als Rundfunkhaus erscheint die Einlagerung des Musikarchivs des Reichssenders Breslau kurz vor Ende des Krieges. Man wollte das Gut vor der heranrückenden Roten Armee in Sicherheit bringen.<sup>41</sup>

### **Umbau zum Rundfunkhaus ab 1946**

1947 berichtete die Zeitung „Thüringer Volk“ davon, dass Weimar am 11. Juni desselben Jahres „ein zwar nicht sehr großes, aber technisch vorzüglich eingerichtetes und akustisch vorbildliches Funkhaus“ erhalten habe.<sup>42</sup> Aus diesem Funkhaus, der umgebauten ehemaligen Nietzsche-Gedächtnishalle, die nun einen kleinen und einen großen bestuhlten Sendesaal mit Bühne und an die 60 Arbeitsräume für Redaktion, Sendeleitung und Intendanz besaß, sollte von diesem Tag an mit 20 kW verstärkt in ganz Deutschland und über die Leipziger Kurzwelle sogar in die ganze Welt gesendet werden.

Die Nietzsche-Halle hatte nach dem Krieg ohne Nutzung dagestanden.<sup>43</sup> Nach einer kurzen Suche stellte die thüringische Landesverwaltung dem Landessender Weimar, der als staatliche Körperschaft dem Landesamt für Volksbildung unterstellt war, das Gebäude im März 1946 „als geeignetes Objekt“ zur Verfügung. Nach Kriegsende und nach Abzug der US-Armee aus Thüringen hatte die sowjetische Militäradministration (SMA) alles daran gesetzt, einen funktionierenden Rundfunk im Land aufzubauen, natürlich auch, um diesen für eigene Propaganda-

und Informationszwecke nutzen zu können. Man kam rasch auf die Idee, zunächst die bereits existierende Rundfunktechnik im Weimarer Hotel „Elephant“ – zumindest vorübergehend – weiterzuverwenden. Am 1. Dezember 1945 nahm dann der Landessender Weimar den regelmäßigen Sendebetrieb auf. Das Hotel wurde noch bis zur offiziellen Einweihung des neuen Funkhauses an der Humboldtstraße genutzt, zumal der Hotelbetrieb zunächst ruhte und erst 1955 wieder aufgenommen wurde.

Der Einzug des Senders sollte so schnell wie möglich vonstattengehen, weshalb eine Ermächtigung zu allen Einbau-, Umbau- und Erweiterungsmaßnahmen erteilt und das Projekt vom obersten Befehlshaber der Nachrichtenverwaltung unter die „Dringlichkeitsstufe A“ gestellt wurde.<sup>44</sup> Kurz danach wurden die Architekten Roland Kiemen und Hubertus Hytrek aus Weimar mit dem Umbau zum Rundfunkhaus beauftragt. Die Bauarbeiten in der Humboldtstraße begannen ohne genehmigte Bauunterlagen am 23. April 1946, ein erster Kostenanschlag lag erst im Mai 1946 vor.<sup>45</sup> Ziel war es, das Gebäude schnellstmöglich als Rundfunkhaus mit Sendesälen, Aufnahme- und Sprecherstudios herzurichten und die Mitarbeiter der Abteilungen Technik und Redaktion unterzubringen. Im ehemaligen Festsaal wurden deshalb ein großer und ein kleinerer Sendesaal eingerichtet. Der Büro- und Bibliothekstrakt wurde um ein weiteres Stockwerk erhöht, die bereits vorhandenen Büroräume teils einschließlich ihrer Ausstattung übernommen, teils zu Studios umgebaut. Für eine unabhängige Stromversorgung errichtete man sehr zügig eine Trafostation auf dem westlichen Grundstück und eine Werkstatt mit Garage zur Instandhaltung, zum weiteren Innenausbau sowie für anfallende kleinere Arbeiten.

Bis 1952 wurde das Funkhaus Weimar als Sender genutzt, dann wurde, bedingt durch die Aufteilung des Bundeslandes Thüringen in Bezirke, das Hörfunkprogramm Thüringens eingestellt. Das Staatliche Komitee für Rundfunk wurde gegründet und die Sendetätigkeit in eigene Studios nach Gera, Suhl und Erfurt verlagert. Ihre Aufgabe bestand darin, dem zentralen Hauptsender in Berlin, dem Rundfunk der DDR, zuzuarbeiten. Zwischen 1953 und 1955 war im Funkhaus Weimar eine Fachschule für Rundfunkwesen eingerichtet, um den journalistischen Nachwuchs auszubilden.<sup>46</sup> Die „Rundfunkschule“ des Staatlichen Rundfunkkomitees, die zuvor im Ost-Berliner Stadtteil Grünau angesiedelt war, musste der Umnutzung für Sendezwecke weichen und zog in das erneut leerstehende Funkhaus in Weimar.<sup>47</sup> Die Rundfunkschule blieb solange in der ehemaligen Nietzsche-Halle, bis die ersten Absolvent/innen des Instituts für Rundfunk-Journalistik an der Universität Leipzig entlassen wurden.<sup>48</sup> 1955 nahm man die Sendetätigkeit im Funkhaus erneut auf, diesmal jedoch als „Sender Weimar“, der wiederum nun ein Teil von „Radio DDR“ war.<sup>49</sup> Zwar hatte man nun wieder ein regionales Eigenprogramm, die Nachrichten zur vollen Stunde kamen jedoch weiterhin aus Berlin. Im Sender Weimar war bis in die 1980er Jahre außerdem das staatliche Filmunternehmen DEFA ansässig. Als sie 1958 mit einer Anfrage nach geeigneten Räumlichkeiten für ein Synchronisations-Studio an den Sender herantrat, stellte man einen Teil des kleinen Saals zur Verfügung.

Die weitgehendsten Umbaumaßnahmen zum Funkhaus fanden in diesen Jahren im Innern statt. Die einst variabel geplante Aufteilung des Festsaals in zwei kleine-

re Säle wurde zugunsten einer statischen Trennwand aufgegeben. Im großen Sendesaal (Saal I) standen vor allem die Aufzeichnung von Konzerten, insbesondere der Staatskapelle Weimar, im Mittelpunkt. Das Musikarchiv des Reichssenders Breslau war bereits vor Ort, reichte aber bei weitem nicht aus, um die Sendungen des Senders Weimar damit zu bestücken. Also begann man mit einer eigenen Musikproduktion.<sup>50</sup> Zu diesem Zweck wurde der Saal I rundherum mit jutebespannten Akustikpaneelen aus Holz und Glaswollematten versehen.<sup>51</sup> Alle hohen Fensteröffnungen der Nordwand wurden zugesetzt, um einen schalldichten Raum zu erhalten. Die Apsis verschwand gänzlich hinter dieser Verkleidung und wurde nicht mehr als wehevoller Ort, sondern als banaler Stauraum hinter der neu eingebauten Bühne genutzt. Bei der abgehängten Decke handelte es sich um eine speziell durchbrochene Holzkonstruktion, mittels derer man den darüber liegenden Luftraum mit in das Volumen des Raumes einbezog. Der große Sendesaal war komplett bestuhlt, und ausgeklügelte Berechnungen garantierten im voll wie im nicht besetzten Zustand eine gleichbleibende akustische Qualität.<sup>52</sup>

Da Geld und Material nach Ende des Krieges knapp waren, der Landessender jedoch als staatliche Körperschaft auch repräsentativen Ansprüchen zu genügen hatte, bemühte man sich, den begonnenen Innenausbau der unfertigen Nietzsche-Halle zu einem Abschluss zu bringen. Die Bauarbeiten wurden größtenteils von der ortsansässigen Bauunternehmung Wilhelm Bischoff ausgeführt, die bereits zwischen 1937 und 1943 die Ausführung innehatte. Weiteren Aufschluss über die Knappheit an qualitativ hochwertigen Materialien gibt der Zwischenbericht über die Bau-



**Abb. 10.** Landessender Weimar, Solnhofer Boden, ehem. Empfangssaal, Blick nach Süden, 2011.  
(Aufnahme: Bogner/de Rosa)

arbeiten im März 1947: Die Vorhalle sollte zu einer Empfangshalle mit Rezeption und Garderobe für den Landessender umfunktioniert werden<sup>53</sup>. Der Boden der Vorhalle befand sich 1946 immer noch im Rohbauzustand. Schultze-Naumburg hatte hier die Verlegung von Parkett vorgesehen, und diesen Plan wollte man offenbar zu Ende bringen, denn die Bauleitung berichtet: „Da trotz aller Bemühungen Parkettfußboden nicht zu haben war“, wurden die im Keller freiwerdenden Solnhofer Platten dazu verwendet.<sup>54</sup> Man behalf sich mit einer Lösung, die sich der repräsentativen Ausstattung der Nietzsche-Halle anzupassen suchte, nahm die bereits vorhandenen Solnhofer Platten aus dem Garderobengang des Untergeschosses auf und verlegte sie in der neuen Empfangshalle (Abb. 10).

Überhaupt vermitteln die Umbauten aus dieser ersten Phase den Eindruck, man habe sich der Nietzsche-Halle, trotz anti-nationalsozialistischer Haltung und ideologisch begründeter Ablehnung Nietzsches, trotz Materialmangels und wenig verfügbaren finanziellen Mitteln, in ihrer doch repräsentativen Ästhetik zumindest annähern wollen. Das Äußere der Halle wurde weitestgehend belassen. Neu angelegte Türen an der Nordseite des Hallentrakts erhielten eine hellgrau gestrichene Putzrahmung, die die Werksteinrahmung der vorhandenen Öffnungen imitierte. Im Innern ging man, was den Anpassungswillen betraf, fast sogar noch einen Schritt weiter. Im übernommenen Zustand existierte in der Vorhalle nur ein einziger, von einem Werksteinportal eingefasster Zugang zum großen Festsaal. Durch die neue innere Aufteilung des ehemaligen FestsaaIs in Sendesaal I und III jedoch, wurden neue Zugänge nötig. Auf den ersten Blick fällt die Hinzufügung der neuen Portale nicht auf. Nur der etwas hellere Stein und die abweichenden Profilierungen der Natursteinrahmung verraten die Neuzutat. Das Gewände der Terrassentür wurde wahrscheinlich komplett aus einem ehemaligen Fenstergewände erneuert. Die anderen vorhandenen Portale wurden in ihrer Höhe durch das Herausnehmen von Zargensteinen herabgesetzt. Nur noch das Werksteinportal zwischen Eingangshalle und Wandelgang ist in Materialität und Größe aus der ersten Bauphase erhalten.

Ein sehr interessantes Detail, das für die Wertschätzung des charakteristischen Aussehens dieses doch recht schwierigen Erbes aus der Zeit der nationalsozialistischen Herrschaft spricht, findet sich weit entfernt vom materiellen Umgang mit Bausubstanz. Der Landessender nutzte das solitäre Erscheinungsbild der Eingangsfassade bis in die 1950er Jahre als Signet auf seinen Briefköpfen. Diese Inkorporation des markanten Aussehens des ehemaligen Erweiterungsbaus des Nietzsche-Archivs in eine sendereigene Corporate-Identity erscheint auf den ersten Blick erstaunlich. Denn in seinem sehr lebhaft geschriebenen und mit Anekdoten gespickten chronologischen Bericht über die Geschichte des Senders von den Anfängen 1945 bis ins Jahr 1966, weiß der damalige Intendant folgendes zu berichten: „Nietzsche war ja bekanntlich der Leib- und Magen-Philosoph der Nazis und in Verbindung mit der Internationalen Nietzsche-Gesellschaft wollten sie auch hier eine Kultstätte einrichten. Sogar Hitler hatte an der Baukonstruktions-Zeichnung seinen Anteil. Vor der Stelle, wo sich jetzt die westliche Stirnwand des großen Sendesaales befindet, sollte in magischer Beleuchtung die Büste Nietzsches aufgestellt werden, eingerahmt von Lorbeerbäumen.“<sup>55</sup>



## Umbauarbeiten in der zweiten Phase (1972–1989)



**Abb. 11.** Detail, Landessender Weimar, großer Sendesaal, Akustikkörper, 2011.  
(Aufnahme: Bogner/de Rosa)

Ganz anders sahen die Umbauarbeiten in einer zweiten Phase zwischen 1972 und 1989 aus. Vermehrt ist eine Nachlässigkeit im Umgang mit der Substanz zu beobachten. Der Wille zur ästhetischen Anpassung ist zwar noch gegeben, der Gebrauchswert drängt sich jedoch immer stärker in den Vordergrund. Im äußeren Erscheinungsbild wurde im Zuge dieser Maßnahmen der wohl markanteste Eingriff am Saaltrakt vorgenommen, auch wenn man versuchte, die neuen Fenster, in gleicher Manier wie bei den vielen Fensterdurchbrüchen zuvor, mit einer grau gestrichenen Putzrahmung zu versehen. Die bis zu diesem Zeitpunkt noch bestehenden hohen Fensteröffnungen des ehemaligen Festsaals aus der Erbauungsphase verschwanden endgültig mit dem Einzug der Zwischendecke. Ansonsten kann man die Geringschätzung des Vorhandenen, auch von Materialien wie Travertin, an den vielen Dübellöchern ablesen, die zur Anbringung von Regalen oder Trennwänden hier und dort hinterlassen

wurden. In dieser Phase erhielt der große Sendesaal die halbkugelförmigen Akustikkörper, die auch heute noch vorhanden sind (Abb. 11). Der Konferenzraum im Obergeschoss ist in seiner Originalausstattung mit den Furnierholzvertäfelungen und der Akustikdecke noch weitestgehend erhalten. Es wurden noch weitere Büroräume im Erdgeschoss und im Untergeschoss zu Studios umfunktioniert.

## Nach der Wiedervereinigung

Am 30. Mai 1991 wurde in Erfurt der Staatsvertrag über die Gründung des Mitteldeutschen Rundfunks (MDR) durch die Ministerpräsidenten der neuen Bundesländer Sachsen, Sachsen-Anhalt und Thüringen unterzeichnet. Zuvor war man in Weimar bereits seit Juli 1990 als „Thüringen EINS“ auf Sendung. Mit dem Einigungsvertrag wurde am 6. September 1991 das immobile Vermögen des ehemaligen Rundfunks der DDR in das Eigentum der neuen Länder überführt.<sup>56</sup> Zu dieser Zeit war die Unterschutzstellung des Baus durch das Landesamt für Denkmalpflege Thüringen noch nicht vollzogen, erst am 20. Oktober 1993 wurde die ehemalige Nietzsche-Gedächtnishalle in die Denkmalliste eingetragen.<sup>57</sup>

In dieser letzten Nutzungsphase wurde der große Sendesaal zu einem Großraumbüro umfunktioniert. Schließlich entschied man sich, den Sitz des MDR in die Hauptstadt des Landes Thüringen zu verlegen. Mit dem Auszug des MDR am 1. September 2000 in den Erfurter Neubau, endete die längste Nutzungsphase der ehemaligen Nietzsche-Gedächtnishalle, nämlich derjenigen als Rundfunkhaus, nach gut 54 Jahren. Nach dem Auszug des MDR wurde die Liegenschaft vom MDR zum Verkauf angeboten. Im Jahr 2002 gab es Überlegungen zu einer Umnutzung des Komplexes, beispielsweise eine Nutzung mit Werkstattcharakter, deren Kern im Lichthof eine Bibliothek beherbergen sollte. Die Planungen blieben jedoch ohne Folgen. Das Gebäude stand weitere sechs Jahre leer, ehe es vom jetzigen privaten Eigentümer erworben wurde. In den vielen Jahren des Leerstands wurde der fernab der Sehenswürdigkeiten in der Altstadt gelegene Bau vorwiegend als Kulisse für studentische Ausstellungen genutzt. Aber auch kulturelle Institutionen, wie das Kunst- und Kulturfest „Pèlerinages“, steuerten Beiträge zur Auseinandersetzung mit der Nietzsche-Gedächtnishalle bei.

Auch die Ausstellung „Vergiss‘ Weimar“<sup>58</sup>, die sich abseits touristischer Pfade mit Orten Weimars von eher „un-klassischer“ Vergangenheit auseinandersetzte, ordnete die ehemalige Nietzsche-Halle in den Kontext einer eher unliebsamen Weimarer Vergangenheit ein. Wie es mit diesem komplexen, historisch aufgeladenen Bau weitergeht, ist indessen weiterhin offen.

## Anmerkungen und Quellennachweis

Benutzte Archive mit verwendeten Kurzform:

- BAA – Bauaufsichtsamt Weimar, Bauaktenarchiv
- DRA – Deutsches Rundfunkarchiv, Potsdam-Babelsberg
- GSA – Goethe- und Schiller-Archiv Weimar, Nachlass Elisabeth Förster- Nietzsche GSA 72
- StadtA – Stadtarchiv Weimar
- ThHStAW – Thüringisches Hauptstaatsarchiv Weimar
- UD – Untere Denkmalschutzbehörde, Weimar

<sup>1</sup> Siehe dazu neuerdings Volker Wahl, 1903 – „Das neue Weimar“ und seine Folgen. In: *Klassik Stiftung Weimar Jahrbuch 2013*, S. 323–336; ders., „Das neue Weimar – zwei Texte von Hans Rosenhagen und Max von Münchhausen 1903/04. In: *Weimar-Jena : Die große Stadt 6/1 (2013)*, S. 60–80.

<sup>2</sup> Siehe Alexandre Kostka, *Der Dilettant und sein Künstler. Die Beziehung Harry Graf Kessler – Henry van de Velde*, in: Klaus- Jürgen Sembach und Birgit Schulte (Hg.), *Henry van de Velde. Ein europäischer Künstler seiner Zeit*, Ausstellungskatalog. Köln 1992, S. 271, Anm. 69.

<sup>3</sup> Sämtliche Antwortschreiben und die Namenslisten der Zu- und Absagen siehe GSA 72/2595a. Vgl. auch den Katalog „ihr kinderlein kommet...“. Henry van de Velde: ein vergessenes Projekt für Friedrich Nietzsche. Ostfildern-Ruit 2000.

<sup>4</sup> Siehe Henry van de Velde, *Geschichte meines Lebens*. München 1962, S. 352–353.

<sup>5</sup> „Protokoll über: Besprechung betreffs Stiftung und Nietzsche-Denkmal“ vom 21. Dezember 1913, GSA 72/1608.

<sup>6</sup> GSA 72/1608.

<sup>7</sup> Brief Karl Donndorf an Elisabeth Förster-Nietzsche, 26. Juni 1914, GSA 72/2458a; siehe außerdem Jürgen Krause, *Martyrer und Prophet. Studien zum Nietzsche-Kult in der bildenden Kunst der Jahrhundertwende*. Berlin/New York 1984, S. 210–212.

<sup>8</sup> Brief von Richard Oehler an Max Oehler, GSA, 72/ 2604.

- <sup>9</sup> Siehe Norbert Bormann, Paul Schultze-Naumburg 1869-1949. Vom Kulturreformer der Jahrhundertwende zum Kulturpolitiker im Dritten Reich. Essen 1989, S.15.
- <sup>10</sup> GSA 72/1604.
- <sup>11</sup> GSA 72/1604.
- <sup>12</sup> Richard Oehler „Gedanken über eine Nietzsche-Gedächtnishalle“, Abschrift eines Vortrags, gehalten am 6. September 1935, GSA 72/2597.
- <sup>13</sup> Brief von Elisabeth Förster-Nietzsche an Richard Oehler, 16. September 1935, GSA/2597
- <sup>14</sup> Richard Oehler: „Gedanken über eine Nietzsche-Gedächtnishalle“, Abschrift eines Vortrags, gehalten am 6. September 1935, GSA 72/2597.
- <sup>15</sup> Ebd.
- <sup>16</sup> Ebd.; siehe auch Richard Oehlers „Gedanken über die Zukunft der Nietzsche-Bewegung“, GSA 72/2604.
- <sup>17</sup> GSA 72/2599.
- <sup>18</sup> In Schultze-Naumburgs Entwurf hat Max Oehler dementsprechend auch noch einmal handschriftliche Änderungen vorgenommen, siehe GSA 72/2599.
- <sup>19</sup> Fritz Sauckel bei einer Besprechung im Nietzsche-Archiv, 14. Oktober 1935, GSA 72/2603.
- <sup>20</sup> Ebd.
- <sup>21</sup> Max Oehler bei einer Besprechung im Nietzsche-Archiv, 14. Oktober 1935, GSA 72/2603.
- <sup>22</sup> Ebd.
- <sup>23</sup> Niederschrift über die Besprechung mit Reichsstatthalter Sauckel, 26. Februar 1936, GSA 72/2598.
- <sup>24</sup> Paul Schultze-Naumburg an Nietzsche-Archiv, 21. Juli 1937, GSA 72/2598. Am 15. Juli 1937 wird von Gersdorff als Bauführer beauftragt.
- <sup>25</sup> Die Erläuterung der Rechnung durch den Bauunternehmer Wilhelm Bischoff macht deutlich, wie schwierig sich das Gelände aufgrund seiner geologischen Zusammensetzung bearbeiten ließ. Siehe GSA 72/2598.
- <sup>26</sup> Baugenehmigungen: 1. Dezember 1938 und 12. Januar 1939 für die Errichtung der Nietzsche-Gedächtnishalle; 17. März 1939 für die Herstellung der Umfassungsmauern; 4. Juli 1938 für die Herstellung der Entwässerungsanlage; zusätzlich am 21. März 1939 die Herstellung eines Notausgangs für den Luftschutzraum, alle GSA 72/2602.
- <sup>27</sup> Dieser Raum war vermutlich nicht ohne Grund im Westen des Baus angesiedelt. Fritz Sauckel hatte ganz in der Nähe, westlich der Nietzsche-Halle, sein Anwesen in der Windmühlenstraße.
- <sup>28</sup> Schriftverkehr über das Problem mit dem Statiker siehe BAA Weimar, Akte Humboldtstraße 36a. Die Bauerlaubnisscheine für die Errichtung der Halle wurden daher erst am 1. Dezember 1938 und am 12. Januar 1939 ausgestellt Bauerlaubnisscheine siehe BAA, Akte Humboldtstraße 36a.
- <sup>29</sup> Siehe jedoch ausführlich zu den Skulpturen Ursel Berger, Herauf nun, herauf, du großer Mittag. Georg Kolbes Statue für die Nietzsche-Gedächtnishalle und die gescheiterten Vorläuferprojekte, in: Hans Wilderotter u. Michael Dorrman (Hg.), Wege nach Weimar. Auf der Suche nach der Einheit von Kunst und Politik. Berlin 1999, S. 177-194 und Jürgen Krause, Märtyrer und Prophet (wie Anm. 6).
- <sup>30</sup> Siehe hierzu GSA 72/2611.
- <sup>31</sup> Der Rohbauabnahmeschein datiert vom 30. März 1938, siehe BAA Weimar, Akte Humboldtstraße 36a und GSA 72/2602.
- <sup>32</sup> ThHStAW, Thüringisches Ministerium für Volksbildung C 774, Bl. 98-99.
- <sup>33</sup> 10. Januar 1940, BAA Weimar, Akte Humboldtstraße 36a.
- <sup>34</sup> Handschriftlicher Brief von Max Oehler an den Oberbürgermeister Otto Koch, 3. Januar 1940, StadtA Weimar 16/552-23/3.
- <sup>35</sup> Siehe dazu die von ihm verfasste Aufstellung über Instandhaltungs- und Pflegemaßnahmen in der Nietzsche-Gedächtnishalle, vom 17. Oktober 1940, GSA 72/2602.
- <sup>36</sup> Siehe GSA 72/2617.
- <sup>37</sup> Dr. Erich Buchmann (Büro des Reichsstatthalters) an Volksbildungsministerium und Nietzsche-Archiv, 17. Februar 1943: Sauckel denkt, dass die Herrichtung (11. Dezember 1934) warten kann, weil demnächst Lazarett und Diensträume kriegswichtiger Stellen die Räume in Anspruch nehmen werden müssen, GSA 72/ 2617.

- <sup>38</sup> Polizeiliche Verfügung vom 29. Dezember 1943 zur Einrichtung eines Verbandplatzes für den Luftschutz-Sanitätsdienst im Falle einer Katastrophe in Weimar; im Falle eines Bombenabwurfes sofort zur Verfügung zu stellen. GSA 72/ 2617.
- <sup>39</sup> Schreiben des evangelischen Pfarramts Oberweimar, 16. November 1942, GSA 72/2602.
- <sup>40</sup> Siehe Postkarte vom 16. Juli 1942, GSA 72/2602.
- <sup>41</sup> Siehe Torsten Unger, Vom Kofferstudio zum Mediencenter. Die Geschichte des Rundfunks in Thüringen 1925–2000. Altenburg 2002, S. 36.
- <sup>42</sup> Thüringer Volk, Ausgabe vom 14. Juni 1947.
- <sup>43</sup> Im Katastrerauszug von 1946 wird das gemeinsame Grundstück von Nietzsche-Archiv und Nietzsche-Gedächtnishalle (Flurstück Nr. 205) in zwei Teile geteilt: Nr. 205/1 und 205/2. Der Landessender Weimar bittet 1949 um die Klärung dieses Sachverhalts, 1951 tritt das Goethe- und Schiller Archiv Weimar mit der gleichen Bitte an das Grundbuchamt heran. Mit dem Grundbucheintrag vom 5.4.1954 geht Flurstück 205/1 in Volkseigentum, Rechtsträger Nationale Forschungs- und Gedenkstätten der klassischen deutschen Literatur Weimar, der Vorgängerinstitution der Stiftung Weimarer Klassik, über, das Flurstück 205/2 in Volkseigentum, Rechtsträger Staatliches Komitee Rundfunk-schule Weimar.
- <sup>44</sup> Übereignung des Gebäudes am 14. März 1946: „Die Landesverwaltung Thüringen stellt dem Landessender Weimar das Nietzsche-Archiv zur Verfügung. Der Landessender Weimar ist ermächtigt, die erforderlichen Ein-, Um- und Erweiterungsbauten vorzunehmen.“ Schreiben des Präsidenten des Landes Thüringen Rudolf Paul; siehe ThHStAW, Hochbauamt Weimar, Akte 108.
- <sup>45</sup> Kostenanschlag von Roland Kiemen und Hubertus Hytrek Architekten (KHA) für den Umbau der Nietzsche-Gedächtnishalle zum Funkhaus für den Landessender Weimar vom 5. Mai 1946, ThHStAW, Hochbauamt Weimar Nr. 108.
- <sup>46</sup> Betriebsgeschichte der Studiotechnik Rundfunk, Funkhaus Weimar, 19. Dezember 1966, DRA Potsdam-Babelsberg F 191-00-00/0002, S. 13.
- <sup>47</sup> Siehe dazu Torsten Unger, Vom Kofferstudio zum Mediencenter (wie Anm. 41), S. 62–65.
- <sup>48</sup> Ebd., S. 64–65. Siehe dazu ausführlich Brigitte Klump, Das rote Kloster. Hamburg 1978.
- <sup>49</sup> Siehe dazu Torsten Unger, Vom Kofferstudio zum Mediencenter (wie Anm. 41), S. 49 und S. 87; Bestandszeichnungen von 1955 und 1959, siehe DRA Potsdam-Babelsberg 001/2548.
- <sup>50</sup> Siehe Torsten Unger, Vom Kofferstudio zum Mediencenter (wie Anm. 41), S. 58–61.
- <sup>51</sup> Kostenanschlag vom 5. Mai 1946, ThHStAW, Hochbauamt Weimar Nr. 108.
- <sup>52</sup> Betriebsgeschichte der Studiotechnik Rundfunk, Funkhaus Weimar (wie Anm. 46).
- <sup>53</sup> Kostenanschlag vom 5. Mai 1946, ThHStAW, Hochbauamt Weimar Nr. 108.
- <sup>54</sup> ThHStAW, Hochbauamt Weimar Nr. 108.
- <sup>55</sup> Betriebsgeschichte der Studiotechnik Rundfunk, Funkhaus Weimar (wie Anm. 46), S. 13.
- <sup>56</sup> Diese Entscheidung wurde am 16. Juni 1993 korrigiert und das Grundstück mit der Nietzsche-Gedächtnishalle ging an den MDR Gemeinnützige Anstalt des öffentlichen Rechts. Siehe Grundbucheintrag.
- <sup>57</sup> Siehe Schreiben vom 8. Januar 1993, UD Weimar, Akte Humboldtstraße 36a.
- <sup>58</sup> Katalog Vergiss' Weimar. Weimar 2010.

**Kontakt:**

Simone Bogner M.A. M.Sc.  
Bauhaus-Universität Weimar  
Professur Denkmalpflege und Baugeschichte  
Geschwister-Scholl-Straße 8  
99423 Weimar  
E-Mail: [simone.bogner@uni-weimar.de](mailto:simone.bogner@uni-weimar.de)